

*Geiko Müller-Fahrenholz, Wolfhart Pannenberg u. a.:* Christentum in Lateinamerika. 500 Jahre seit der Entdeckung Amerikas. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1992, 175 S. Kart. DM 34,-.

Vorliegender Band enthält die Beiträge einer gemeinsamen Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing vom 7.-9. Juni 1991 in Tutzing. Er ist dem 500jährigen Gedenktag der Begegnung Europas und Amerikas seit der Landung des Christoph

Kolumbus am 12. Oktober 1492 in St. Salvador gewidmet. Dieser Tag wird von den Veranstaltern nicht als ein Jubiläum der Entdeckung, sondern als »ein Tag der Trauer, aber auch der Dankbarkeit, der Besinnung, der Umkehr und des Aufbruchs« verstanden (S. 8). G. Müller-Fahrenholz beschäftigt sich im ersten Beitrag »500 Jahre Entdeckung Amerikas. Aus der Sicht der Entdeckten« (S. 9–299) mit dem Schock und der Leidensgeschichte der verschiedenen Völker Amerikas, die ihren Kontinent in ihrer eigenen Sprache ABIA YALA bezeichnen, seit sie der Wucht und Gewalt europäischer Kolonisation, Ausbeutung und Missionierung ausgesetzt sind. Sosehr man dem Verfasser im ganzen zustimmen mag, muß man doch darauf hinweisen, daß manche Urteile etwas großflächig gehalten sind. Die verbreitete Vorstellung von einem fruchtbaren und friedlichen Zusammenleben von Mauren, Christen und Juden in Spanien ist doch eher das Produkt einer idealtypischen Toleranzvorstellung aus Lessings »Nathan der Weise« als die Wiedergabe des historischen Tatbestandes, was allein daraus schon bestätigt wird, daß in den vom Islam beherrschten ehemals ganz christlichen Ländern in Nordafrika und der Türkei das Christentum bis auf kaum nennenswerte Reste beseitigt worden ist. Die sehr protestantisch klingende Einforderung eines Schuldbekenntnisses der heutigen katholischen Kirche gegenüber den Vorgängen vor 500 Jahren scheint mir weniger wichtig als die Möglichkeit, daß sich heute die katholische und die evangelischen Kirchen in ihren maßgeblichen Vertretern zu Sprecherinnen grundlegenden Schuldenerlasses machen. Eine gegenwärtige Entschuldung ist wichtiger als eine historisch rückwärts gewandte und auf Deklamatorik beschränkte Entschuldigung. M. Sievernich bietet in seinem Beitrag »Bartolomé de Las Casas (1484–1566). Vom Eroberer zum Verteidiger der Indianer« (S. 30–58) hingegen eine hochinformative Darstellung der historischen Hintergründe und der eigentlichen Motive und der tatsächlichen Wirkung von Las Casas. Die Erinnerung an Las Casas dient keineswegs als einsames Feigenblatt auf der ganzen Blöße des kolonialistischen Kirchensystems. Erst seit Las Casas ist es zu einer Trennung der verhängnisvollen Verquickung von politischem und ökonomischem Kolonialismus und der Missionierung aus rein christlichem Antrieb gekommen, der die andere Kultur nicht überwalzt, sondern in den Menschen dieses Erdteils den um seiner Freiheit willen ernstzunehmenden Anderen sieht. Die historische Leistung von Las Casas besteht nicht nur darin, daß er dem furchtbaren Unrecht hie und da in Einzelfällen entgegengetreten ist, sondern in einer umfassenden strukturellen Analyse die politischen, sozialen und individuellen Menschenrechte der einheimischen Bevölkerung herausgestellt hat und so »am Beginn der Neuzeit das einträchtige Miteinander von Schwert und Kreuz, von Kolonisierung und Missionierung aufsprengte« (S. 43). Man kann M. Sievernich nur zustimmen, wenn er abschließend die Aktualität von Las Casas unter mehreren Gesichtspunkten herausstellt, indem er ihn charakterisiert als »Mann des Gewissens«, »Entdecker des Anderen«, »Protagonist der Menschenrechte«, »Initiator der Inkulturation« und »Reformator der Kirche« (S. 53). Im folgenden Beitrag »Ein Kontinent in Bewegung. Die sozio-religiöse Situation Lateinamerikas heute« (S. 59–91) gibt H.-J. Prien eine auf ein breites Datenmaterial gestützte Analyse der gegenwärtigen Ausbeutungssituation im Spannungsfeld der Armut Lateinamerikas und der lediglich am Profit orientierten Wirtschaftszentren in Europa und insbesondere der USA, deren Regierung bis heute Lateinamerika nur als Interessensgebiet ihrer Konzerne zu wahren sucht statt an einer wirklichen sozialen und ökonomischen Veränderung der Verhältnisse interessiert zu sein. Zu Recht kritisiert der Verfasser auch die zwiespältige Haltung der oberen Kirchenführung in Rom, die einerseits Ausbeutung und Verletzung der Menschenrechte geißelt, andererseits aber (siehe Bischofsnennungen) die Befreiungstheologie und ihre Vertreter einzudämmen versucht. Bemerkenswert ist auch die Beschreibung der oft von der nordamerikanischen Regierung unterstützten »protestantischen« Sekten, die mit Jenseitsvertröstungen den Status quo stabilisieren und somit genau der Diagnose der Religion als Opium für das Volk (Karl Marx) entsprechen. Der folgende Beitrag von Pablo Sudar, »Theologie und Seelsorge der Befreiung. Antwort auf die Situation in Lateinamerika« (S. 92–127) bietet auf einem guten theologischen Niveau einen sehr differenzierten Überblick über die Geschichte der Befreiungstheologie, ihre unterschiedlichen Richtungen und über ihre Zukunft. Er sieht Lateinamerika wie auch Europa vor den Aufgaben einer neuen Evangelisierung, die aber anders als die weltflüchtigen Sekten eine integrale Befreiung umschließen muß.

Die theozentrische und christozentrische Ausrichtung des christlichen Glaubens steht dem Interesse an einer aktiven Gestaltung der Welt unter den Gesichtspunkten von Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Ausgleich der materiellen Güter keineswegs gegenüber. Beide Aspekte entspringen der gleichen Wurzel, nämlich dem Engagement Gottes für den Menschen, der selbst in der Spannung von Transzendenz und Geschichte steht. Der folgende Beitrag von M. Schwantes »Mission und Evangelisation im Kontext Lateinamerikas« (S. 128–139) ist eher ein sehr persönlich gehaltenes Bekenntnis zu den neuen Aufbrüchen in Lateinamerika und Ausdruck der Freude über die Bedeutung, die der Bibel besonders auch bei Katholiken heute zukommt. Im folgenden Beitrag setzt sich W. Pannenberg »Notwendigkeit und Grenze der Inkulturation des Evangeliums« (S. 140–154) mit den Problemen von Identität und Assimilation des apostolischen Evangeliums mit seinen kulturellen Ausprägungen in den verschiedenen Regionen und geschichtlichen Etappen der Menschheitsgeschichte auseinander. Er weist auf das Grundproblem der Inkulturation hin: »Prozesse der Inkulturation sind ambivalent. Sie können als Indienstnahme neuer Ausdrucksformen für die Lehre des Evangeliums und auch den Glauben an die christliche Botschaft gelesen werden. Sie können aber auch unter den Verdacht der Verfälschung des Evangeliums gestellt werden« (S. 145). Gleichwohl ist der Missionar nicht einfach nur der Vermittler des Inhaltes seines Glaubens. Wenn er in der Sprach- und Denkform einer anderen Kultur den Glauben zum Ausdruck bringen will, wird er zugleich durch diese Kultur auch in seiner eigenen Rezeption und Durcharbeitung des Glaubens bereichert werden. Als Urparadigma jeder Inkulturation sieht Pannenberg den Weg des christlichen Glaubens aus dem jüdischen Partikularismus in die griechisch-römisch-hellenistische Universalkultur des Altertums, die in ihrer Gesamtbedeutung nicht eine beliebige Einzelkultur war, sondern auf gültige Weise den universal-menschheitlichen Anspruch der Kultur zum Ausdruck brachte, und die Enge und Begrenztheit bloßer Nationalkulturen in eine größere Weite allgemeinemenschlicher Kommunikation aufsprenge, ohne sie freilich zu vernichten. Im Gegensatz zur These Adolph von Harnacks, der in der Hellenisierung des Christentums eine Verfälschung des ursprünglichen Glaubens gesehen hatte, versteht Pannenberg meines Erachtens völlig zu Recht die Begegnung des frühen Christentums mit der hellenistischen Kultur als die große Chance, die Allgemeingültigkeit ihres Gottesglaubens wesentlich besser auszudrücken durch Zuhilfenahme der Kategorien der griechischen Philosophie, wodurch erst das trinitarische und christologische Dogma in seiner bleibend gültigen Gestalt sich herauskristallisieren konnte. In der Begegnung mit den indianischen Kulturen könnte, so meine ich, es durchaus für die bisherige Gestalt der Schöpfungstheologie eine wertvolle Bereicherung geben, wenn man die Wertschätzung der Erde und der verschiedenen Lebensgestalten, die sie hervorbringt, positiv aufnehmen könnte, um somit einer materialistischen und instrumentalistischen Sicht der Welt entgegenzuwirken, wie sie auch den Grundintentionen der christlichen Auffassung von Schöpfung und Welt widerspricht. Für Pannenberg gilt, daß das apostolische Evangelium nicht einfach abgelöst werden kann von dem Prozeß seiner Entfaltung und Interpretation in der Geschichte des Christentums; es bleibt immer das Kriterium christlicher Authentizität für jede neue Interpretation. Das gilt auch für die Vorgänge der Inkulturation. Dies bedeutet im einzelnen, daß in jeder Inkulturation als christlicher Grundbestand die Rezeption des Alten und Neuen Testaments erhalten bleiben muß. »Bleiben wird aber auch der trinitarische Monotheismus, der Schöpfungsglaube, der Glaube an die Einmaligkeit der Person und Geschichte Jesu Christi als des Erlösers der Menschheit, der Glaube an die Auferstehung der Toten als christliche Antwort auf die Frage nach der Bestimmung des Menschen. Vermutlich wird zu diesen unveräußerlichen Merkmalen des Christentums auch die in den europäischen und amerikanischen Menschenrechtsformulierungen ausgedrückte Überzeugung von der Unantastbarkeit der Menschenwürde des Individuums zu rechnen sein, so wie das christliche Verständnis der Ehe, sosehr dessen Rezeption in manchen afrikanischen Kulturen heute umstritten ist und sosehr die Institution der Ehe in Europa selbst heute gefährdet ist« (S. 153). Im letzten Beitrag dieses Bandes führt Hans Waldenfels SJ. »Einheit des Glaubens in der Vielfalt der Kulturen. Ökumenische Aspekte« (S. 155–175) diese Thematik in sehr differenzierter Weise vor. Er betont die fruchtbare, aber nie auf eine Seite hin aufzulösende Spannung zwischen den Prinzipien der Einheit und der Vielheit. Das Prinzip der Einheit, wie es im

Glaubensverständnis an den einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater (vgl. Eph 4, 3–5) zum Ausdruck kommt, wird nur dann der Gefahr einer totalitären Vereinheitlichung entgehen, wenn es auf der Basis des trinitarischen Gottesverständnisses als eine Einheit in der *Communio* der Kommunikation und des Austausches verstanden wird. Somit erst ist Einheit in der Ausdrucksgestalt des Katholischen und Universalen zu erreichen. Zum Schluß macht er auf einen peruanischen Katechismus »Vamos Caminando« aufmerksam, in dem das Christentum wie in der Apostelgeschichte als »der neue Weg« verstanden wird. »Der Blick in die gemeinsame Zukunft kann aber nur bedeuten, daß sich die Christen der verschiedenen Kulturen auf einen letztlich gemeinsamen Weg machen, der dennoch nirgendwo einfachhin derselbe Weg ist« (S. 171). Auf der letzten Seite seines Beitrags weist H. Waldenfels auf den Inka-Christ Guamán Poma de Ayala aus dem 17. Jahrhundert hin. Dieser bedeutende Mann hätte im Rahmen einer solchen Veranstaltung durchaus einen eigenen Beitrag verdient, da er aufs Ganze der Lateinamerikanischen Geschichte gesehen in seiner Bedeutung Las Casas vielleicht nicht nachsteht.

Insgesamt bieten die Beiträge dieses Bandes eine informative Hinführung zu den religiösen, politischen und ökonomischen Hoffnungen und Nöten der lateinamerikanischen Völker in Geschichte und Gegenwart.

Gerhard Ludwig Müller